Damen-Blusen-Schürzen und Kinder-Schürzen
aus solidem Siamosen, Doppeldruck oder gemustertem Satin, hübsche Garnierungen. . . Stück
95 Pfg. 125 165 195
195 235 275
...aus
...tstr. 3-5
Taschen-Uhren
Uhrketten
Goldwaren und
Schmucksachen.
...dtke.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. ... Vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 25. Montag, den 31. Januar 1916. 48. Jahrgang.

Zeppelin-Bomben auf Paris!

Deutsche Erfolge an der Westfront. — Die Kriegsbeute in Montenegro.

Ein Zeppelinangriff auf Paris.

TU. **Paris**, 30. Jan. „Agence Havas" berichtet: Während dichten Nebels erschien am Sonnabend 11 Uhr ein Zeppelin und warf über Paris mehrere Bomben ab, die ziemlich viel Schaden anrichteten. An einem Punkte wurden 15 Personen getötet und an einem anderen 1 Mann und 3 Frauen. Ein Haus wurde zerstört und auch sonst Materialschaden angerichtet.

Die Jagd der Flieger auf den Zeppelin war vergebens. Bis 1 Uhr lag Paris vollständig im Dunkeln.

TU **Genf**, 31. Jan. Die Pariser Sonntagspresse sagt kein Wort von dem Zeppelinangriff; auch die Lyoner Blätter schweigen. Ankommende Reisende verbreiten Gerüchte, wonach das Bombardement den nordöstlichen Stadtteil traf. Die ersten Explosionen erfolgten in dem Augenblick, als große Menschenmengen durch die Boulevards strömten, weil die Theater geschlossen worden waren. Das Publikum konnte wegen vollständiger Verfinsterung nicht heimkehren, weshalb zeitweise eine leichte Panik erfolgte. Die Bevölkerung kritisierte den ungenügenden Wachtdienst. Die Aviatiker hätten die Annäherung des Zeppelin verhindern müssen. Die allgemeine Meinung verlangt, diesmal müsse Unterstaatssekretär Besnard sofort demissionieren.

TU **Genf**, 31. Jan. Als gegen 9 Uhr am Sonnabend das Gerücht vom Nahen eines Zeppelinluftschiffes sich verbreitete, gab das im Nordosten gelegene Fort Aubervillers, das von dem Luftschiff mit einigen Bomben belegt wurde, die ersten Abwehrschüsse ab. Gegen 10 Uhr beauftragte der Kriegsminister Gallieni den Chef des Luftschiffahrtswesens, Besnard und dessen Sekretär, den Obersten Mayer, mit der Verdoppelung der Zahl der Flugzeuge, die zur Verfolgung des über dem Vorort Le Bourges erschienenen Zeppelin aufgeboten wurden. Mittlerweile hatten Hornsignale gebende Feuerwehrleute die im Finstern liegenden Pariser Hauptstraßen durchfahren, die gegen 11 Uhr, als die ersten Detonationen erschollen, menschenleer wurden. Alle Theater waren vor 11 Uhr geschlossen. Die Pariser Flugzeuge waren, wie man nach dem Motorgeräusch deutlich wahrnehmen konnte, in drei größere Gruppen geteilt. Um Mitternacht gab man die Zahl der von dem Zeppelin abgeworfenen Bomben auf 14 an. Die Zahl der Toten und der angerichtete Schaden sind noch nicht festgestellt. Aus der Pariser Bannmeile und der Nähe von Le Bourges, wo sich zahlreiche Munitionsfabriken befinden, wurden die ersten Treffer berichtet. Die Mehrzahl der getöteten Personen gehört zur Gemeinde Saint-Denis.

Greys Anklage gegen Deutschland.

Grey hat auf die amerikanische Note nicht anders zu antworten gewußt, als daß er Schmähreden gegen Deutschland gebrauchte. Die sachlichen Forderungen der Note hat er, wenigstens nach den Zeitungsberichten, kaum beachtet und gesagt, die Durchführung der amerikanischen Note würde dazu führen, daß größere Mengen von Gütern durch neutrale Länder Deutschland erreichten. Das allein ist ihm Recht genug, die Rechte der Neutralen zu mißachten, und das eigene Unvermögen, Deutschland zum Zusammenbruch zu bringen, sucht Grey mit Unterstützung der Neutralen, die ihm selbstverständlich scheint, zu erreichen. Es wird sich nun fragen, ob die Neutralen und ob Amerika sich mit derartigen Antworten begnügen wird. Grey zieht eine Parallele zwischen Deutschland und England und wirft Deutschland vor, daß es die Rechte der Neutralen unmenschlich verletzt habe. Grey sagt dann, Deutschland habe das Meer als Kriegszone erklärt. In Wirklichkeit aber hat Deutschland einen nicht breiten Meeresstreifen um England, also das Küstengewässer, als Kriegszone erklärt, im Gegensatz zu England, welches die ganze Nordsee als Kriegsgebiet erklärte. Weiter soll Deutschland den Ozean mit Minen besät haben, aber davon kann keine Rede sein. Deutschland ist in der Legung von Minen außerordentlich vorsichtig gewesen. Daß es in den englischen Gewässern Minen gelegt hat und legen würde, war von vornherein selbstverständlich. Aber die Minenfelder sind da angelegt, wo sie auch wirklich militärischen Zweck haben, und vor allem sind sie so angelegt, daß die Minen nicht immer losgerissen werden und so erst die Schiffahrt gefährden, wie es bei den englischen Minen der Fall ist. Alle die Minen, die an der norwegischen und holländischen Küste angetrieben sind, waren durchweg englische Minen, und für die Schiffahrt ist bekanntlich nichts gefährlicher, als losgerissene und treibende Minen. Sir Edward Grey behauptet weiter, die Deutschen hätten von Anfang an neutrale Schiffe mit Lebensmitteln für die britische Zivilbevölkerung versenkt, aber tatsächlich ist der Angriff auf die britischen Schiffe erst erfolgt, als der Unterseebootkrieg begonnen hatte, und dieser hat erst seinen Anfang genommen, nachdem zu allem Ueberfluß noch eine Frist für sein Beginnen gestellt war. Die Angriffe der Unterseeboote richteten sich dann gegen englische Schiffe, nicht gegen neutrale, und erst der Mißbrauch der neutralen Flagge hat auch die neutralen Schiffe in Gefahr gebracht. Aber diese Gefahr entstand lediglich durch die Haltung Englands, die den unbedingten Schutz der neutralen Flagge eben unmöglich machte. Man sollte meinen, daß Amerika im Laufe dieses Krieges auch gelernt hätte, sachlich zu prüfen, und darum aus den Worten Greys das herauszuhören, was darin enthalten ist, und nicht sich durch die Anklagen gegen Deutschland betören zu lassen.

Deutsche Tagesberichte.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 29. Jan. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich des Gehöftes von **La Folie** (nordöstlich von Neuville) stürmten unsere Truppen die feindlichen Gräben in 1500 Meter Ausdehnung und brachten 234 Gefangene, darunter einen Offizier, und 9 Maschinengewehre ein.

Vor der kürzlich genommenen Stellung bei **Neuville** brachen wiederholte französische Angriffe zusammen, doch gelang es dem Feinde, einen zweiten Sprengtrichter zu besetzen.

Im Westteil von **St. Laurent** (bei Arras) wurde den Franzosen eine Häusergruppe im Sturm entrissen.

Südlich davon eroberten wir das Dorf **Frise** und etwa 1000 Meter der südlich anschließenden Stellung. Die Franzosen ließen unverwundet 12 Offiziere und 927 Mann, sowie 13 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer in unserer Hand.

Weiter südlich bei **Lihons** drang eine Erkundungsabteilung bis in die zweite feindliche Linie vor, machte einige Gefangene und kehrte ohne Verluste in ihre Stellung zurück.

In der **Champagne** lebhafte Artillerie- und Minenkämpfe.

Auf der **Combres-Höhe** richtete eine französische Sprengung nur geringen Schaden an unserem vordersten Graben an. Unter beträchtlichen Verlusten mußte sich der Feind nach einem Versuch, den Trichter zu besetzen, zurückziehen.

Bei **Apremont** (östlich der Maas) wurde ein feindliches Flugzeug durch unsere Abwehrgeschütze heruntergeholt. Der Führer ist tot, der Beobachter schwer verwundet.

Der Luftangriff auf **Freiburg** in der Nacht zum 28. Januar hat nur geringen Schaden verursacht; ein Soldat und zwei Zivilisten sind verletzt.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Die Lage ist im Allgemeinen unverändert.

Bei **Beresliany** wiesen österreichisch-ungarische Vortruppen mehrfache russische Angriffe ab.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 30. Jan. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An und südlich der Straße **Vimy—Neuville** dauerten die Kämpfe um den Besitz der von uns genommenen Stellung an. Ein französischer Angriff wurde abgeschlagen.

Die südlich der **Somme** eroberte Stellung hat eine Ausdehnung von 3500 Meter und eine Tiefe von 1000 Meter. Im ganzen sind dort **17 Offiziere, 1270 Mann,** darunter einige Engländer, in unsere Hand gefallen. Die Franzosen versuchten einen schwächlichen Gegenangriff, der leicht abgewiesen wurde.

In der **Champagne** kam es zeitweise zu lebhaften Artillerie-Kämpfen.

Auf der übrigen Front wurde die Feuertätigkeit durch unsichtiges Wetter beeinträchtigt. Gegen abend eröffneten, bei kleiner Sicht, die Franzosen ein lebhaftes Feuer gegen unsere Front bei **Pont à Mousson** Das Vorgehen feindlicher Infanterie-Abteilungen wurde vereitelt.

Oestlicher Kriegsschauplatz
und
Balkan-Kriegsschauplatz

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichische Tagesberichte.

WTB **Wien**, 30. Jan. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 29. Januar:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Brückenschanze nordöstlich von Usciesko am Dnjestr wurde heute früh heftig angegriffen. Die tapfere Besatzung schlug den Feind zurück. Das Vorfeld ist mit russischen Leichen besät. An der Strypa-Front erschien gestern ein feindliches Flugzeuggeschwader. Von den elf russischen Flugzeugen wurden zwei durch Artillerie-Volltreffer vernichtet, drei zur Notlandung hinter den feindlichen Linien gezwungen. Bei Beresliany am Sigr schlugen unsere Feldwachen Vorstöße stärkerer russischer Aufklärungs-Abteilungen zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz
Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben Alessio und den Adriahafen San Giovanni di Medua besetzt. Es wurden viel Vorräte erbeutet. In Montenegro ist die Lage unverändert ruhig. Aus verschiedenen Orten des Landes kommt die Meldung, daß die Bevölkerung unseren einrückenden Truppen einen feierlichen Empfang bereitet hat. An Sachen sind bis jetzt, die Lovcen-Beute mit eingerechnet, bei den Hauptsammelstellen eingegangen: 314 Geschütze, über 50 000 Gewehre und 50 Maschinengewehre. Die Zählung ist noch nicht abgeschlossen.

WTB **Wien**, 31. Jan. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 30. Januar:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Gegner wiederholte gestern tagsüber seine Angriffe gegen die Brückenschanze von Usciesko. Alle Versuche, sich ihrer zu bemächtigen, scheiterten an der Tapferkeit der Verteidiger. Fast an allen Teilen der Nordostfront trat russische Artillerie zeitweise in Tätigkeit; auch schweres Geschütz wirkte an verschiedenen Stellen mit.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Montenegro ist Ruhe. In San Giovanni di Medua wurden zwei Geschütze, sehr viel Artilleriemunition und beträchtliche Vorräte an Kaffee und Brotfrucht erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Beschimpfung der deutschen Flagge in Lausanne.

WTB **Bern**, 29. Januar. Donnerstag mittag wurde in der Rue Pickard in Lausanne vor dem deutschen Konsulat, das aus Anlaß der Feier des Geburtstages des deutschen Kaisers die deutsche Flagge gehißt hatte, eine Demonstration veranstaltet. Eine Anzahl von Schülern, Studenten und Arbeitern versammelte sich unter dem Fenster des Konsulats auf der Straße, wo sich die Menge durch zufällig hinzukommende Passanten rasch vergrößerte. Es wurden Rufe laut, wie „Nehmen Sie dieses Banner weg, hissen Sie die schweizerische Fahne!" Trotz der Anstrengungen mehrerer Polizisten, die herbeigeeilt waren, gelang es einem Manifestanten, die Fahne herunterzureißen. Die Polizei konnte sich der Fahne bemächtigen, die in das Regierungsgebäude gebracht wurde. — Die schweizerische Regierung macht über die Angelegenheit folgende Mitteilung: In einer gestern nachmittag abgehaltenen Extrasitzung hat der Bundesrat Kenntnis genommen von den sehr bedauerlichen Vorkommnissen, die sich gestern zwischen 12 und 12½ Uhr vor dem deutschen Konsulat in Lausanne ereignet haben und in deren Verlauf die Fahne heruntergerissen und das Konsulatsschild beschädigt wurde. Der Bundesrat hat beschlossen,

den Chef des politischen Departements zu beauftragen, den deutschen Gesandten aufzusuchen, um ihm das lebhafte Bedauern über diesen Zwischenfall auszusprechen. Zu gleicher Zeit wurde der schweizerische Gesandte in Berlin telegraphisch beauftragt, auf dem Kaiserlichen Auswärtigen Amt vorzusprechen und dem tiefen Bedauern der schweizerischen Regierung Ausdruck zu geben. Die Bundesbehörden haben Maßnahmen getroffen zur Einleitung einer Strafuntersuchung gegen die Schuldigen. Betreffs der Konsulatsfahne wurde verfügt, daß sie von neuem gehißt und mit aller nötigen Sorgfalt beschützt werde.

WTB **Bern**, 29. Jan. Zum Zwischenfall in Lausanne wird noch gemeldet: Als sich am Vormittag am Konsulat eine Ansammlung bildete, wurden sofort neun Polizisten herbeigerufen, denen es jedoch nicht gelang, die um die Mittagszeit sehr belebte Straße zu räumen. In diesem Augenblick riß ein bisher noch nicht ermitteltes Individuum die Fahne herunter. Eine andere Person entriß sie ihm schnell, faltete sie zusammen, barg sie unter den Kleidern und brachte sie sofort ins Stadthaus, wo sie den städtischen Behörden übergeben wurde. Es ist noch nicht gelungen, das Individuum zu ermitteln, das die Fahne herumgerissen hat. Man hofft aber bestimmt, den Schuldigen zu finden. Der Stadtrat hielt gestern nachmittag eine außerordentliche Sitzung ab, um die Berichte über den Vorfall entgegenzunehmen. Hierauf begab sich eine Abordnung des Staatsrates und des Gemeinderates von Lausanne auf das deutsche Konsulat, um das Bedauern über den Zwischenfall auszusprechen.

Der Täter ermittelt.

Bern, 29. Jan. (Meldung der schweizerischen Telegraphenagentur.) Da in Lausanne gestern abend abermals Kundgebungen stattgefunden haben, hat der Bundesrat beschlossen, den Bundespräsidenten de Coppet zur Besprechung der Lage mit dem Staatsrat des Kantons Waadt nach Lausanne zu entsenden. Die Polizei hat einige Verhaftungen vorgenommen. Das Individuum, das die Konsulatsfahne heruntergerissen hat, ist ermittelt.

Der Krieg gegen England.

Zwei englische Transportdampfer vernichtet.

WTB **Berlin**, 30. Jan. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote hat am 18. Januar den englischen armierten Transportdampfer „Marero" im Mittelmeer und am 23. Januar einen englischen Transportdampfer im Golf von Saloniki vernichtet.

Am 17. Januar, 10 Uhr vormittags, hielt das Unterseeboot 150 Meilen östlich von Malta einen Dampfer an, der die holländische Flagge führte und am Bug den Namen „Melanie" trug. Der Dampfer stoppte, machte Signal „Habe Halt gemacht" und schickte ein Boot. Als sich darauf das Unterseeboot zur Prüfung der Schiffspapiere dem Dampfer näherte, eröffnete dieser unter holländischer Flagge aus mehreren Geschützen und Maschinengewehren ein lebhaftes Feuer und versuchte das Unterseeboot zu rammen. Diesem gelang es nur durch schnelles Untertauchen, sich dem völkerrechtswidrigen Angriff zu entziehen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

24 deutsche Kriegsgefangene ermordet.

Unter der Ueberschrift „Kann es wahr sein?" berichtet der Washingtoner Korrespondent der „Köln. Ztg.": In der Januar-Nummer der „North American Review" erzählt der Herausgeber Oberst Georg Harvey, der jüngst von einem Besuche aus England zurückkehrte, die unglaublich klingende Geschichte: Ein britischer Offizier, Amerikaner von Geburt, erklärte ihm, er habe 24 deutsche Gefangene in einer Reihe aufgestellt und jeden einzelnen ohne besondere Eile niedergeschossen, angeblich weil englische Soldaten durch umgedrehte Kugeln verstümmelt worden sein sollen. Harvey erklärte, der Offizier habe einen Verweis erhalten. — Die „Köln. Ztg." bemerkt, diese Lüge sei ganz offenbar, denn umgedrehte Patronen ließen sich gar nicht in dieser Art laden und verfeuern.

Zum Vormarsch der Oesterreicher in Albanien.



Der Krieg gegen Frankreich.

Frankreichs gewaltiger Aderlaß.

Vor einiger Zeit brachte die englische Zeitschrift „The New Statesman" Angaben, welche die französischen Verluste bis Mitte August 1915 auf 2,7 Millionen bezifferten. Die Zahl der Toten wurde dabei mit 600 000 berechnet, was sicher zu gering war. Hinzugetreten ist nur durch die Herbstoffensive Joffres noch eine Einbuße von 130 000 Mann. Wie aus den Verhandlungen des Haushaltsausschusses der Kammer durchgesickert ist, liegen im Kriegsministerium die Personalakten von 1,8 Millionen Ernährern von Witwen und Waisen aus diesem Kriege, wie der etwas gewundene Ausdruck im „Figaro" lautet. Rechnet man nun die Zahl der ohne Hinterbliebene getöteten Leute gar nicht mit, so bleiben 1,8 Millionen Tote übrig. Die Zahl der dauernd Invaliden wird auf das 150fache des Friedenssatzes von jährlich rund 7000 angegeben, d. h. 1,05 Millionen. Von den übrigen Verwundeten wird sicher noch ein Teil dauernd kriegsunfähig, wir wollen aber die günstigsten Verhältnisse annehmen, die sich bei uns ergeben, und kommen zu der Zahl 2,85 Millionen endgültig aus dem Dienst geschiedener Leute, die sich durch Gefangene und Vermißte auf 3,4 Mill. erhöht. Das ist ein Zwölftel der gesamten Bevölkerung Frankreichs im Jahre 1911 und das Zehnfache der männlichen Geburten dieses Jahres, sowie weit über die Hälfte der Wehrfähigen von 28 Jahrgängen des Wehrgesetzes vom 7. August 1913 bei regelmäßigen prozentualen Abgängen.

Der Krieg gegen Rußland.

Von der bessarabischen Front.

TU **Czernowitz**, 31. Jan. An der bessarabischen Grenzfront herrschte vom 25. Januar 2 Uhr morgens ab bis zum Einbruch der Dunkelheit äußerst lebhafte, nur durch kurze Pausen unterbrochene artilleristische Tätigkeit. Die Russen wurden unter verheerendes Sperrfeuer genommen. Hierauf wurde ein unterminierter Graben in die Luft gesprengt. Die Russen hatten zahlreiche Tote. In dem nebeligen, regnerischen Wetter der Morgendämmerung näherten sich einzelne russische Abteilungen zu Aufklärungszwecken, wurden aber von den Unserigen zurückgeworfen. An einer Stelle wurden starke russische Abteilungen vorgeschoben. Wieder ließen die Unserigen den Feind bis in die Nähe der Drahtverhaue herankommen und zwangen ihn durch verheerendes Maschinengewehr- und Artilleriefeuer zum Weichen.

Der Krieg der Türkei.

Beginn der türkischen Offensive.

Das führende jungtürk. Organ „Tanin" bringt einen von besonderer Seite stammenden Artikel, in dem erklärt wird, die Türkei könne sich nach Erledigung der schwierigsten Aufgabe der türkischen Armee an den Dardanellen nicht mehr allein auf die Defensive beschränken, da die Türkei noch im Osten eine große Rolle zu spielen habe. Nach der Abrechnung an der Dardanellenfront werde jetzt die Reihe an Mesopotamien und an den Kaukasus kommen. Aber auch an diesen Fronten werde bald alles erledigt sein, und kein Feind werde in kurzer Zeit mehr auf türkischem Boden stehen. Mit der Sicherung der alten Grenzen der Türkei könne die Aktion in dem Weltkriege noch nicht als beendet angesehen werden, und es sei festzustellen, daß in diesem Moment nur die Phase der Defensive der Türkei zu Ende sei. Die nächste Aufgabe werde nicht leichter als die erste sein, das türkische Volk werde aber auch die neuen Pflichten und Opfer auf sich nehmen.

Der dritte Balkankrieg.

Die Bulgaren in Elbassan.

bb **Sofia**, 30. Jan. **Von hier aus wird der „Berliner Morgenpost" gedrahtet: Die in Albanien vordringenden bulgarischen Truppen, die längs des Skumbaflusses operieren, erreichten, über Kukus hinausdringend, Elbassan. Das Blatt „Kamana" erklärt ebenfalls, daß die bulgarischen Truppen auf dem Gebiete zwischen Struga und Elbassan operieren.**

General Martinowitsch von seinen Soldaten ermordet?

TU **Lugano**, 30. Jan. Meldungen aus Durazzo zufolge wurde der montenegrinische General Martinowitsch von seinen eigenen Regierungstruppen, die er zur Fortsetzung des Widerstandes anfeuerte, verwundet oder getötet.

Was ist mit Rumänien?

Das „Berliner Tageblatt" hat am Sonnabend morgen einen Drahtbericht seines Vertreters in Sofia veröffentlicht, der die Beziehungen zwischen den Mittelmächten und Rumänien in recht ungünstigem Lichte erscheinen läßt. Es wird darauf hingewiesen, daß Rumänien zwar offiziell nicht mobilisiert hat, daß aber trotzdem acht Zehntel der gesamten rumänischen Streitmacht an der österreichisch-ungarischen Grenze zusammengezogen sind. Ebenso wird als ein drohendes Moment unterstrichen, daß die Rumänen uns auch auf wirtschaftlichem Gebiete mit der Ausfuhr der von uns gekauften Getreidemengen nach Möglichkeit Schwierigkeiten in den Weg legen. Es wird schließlich, sehr vorsichtig allerdings, die Notwendigkeit angedeutet, daß Rumänien in irgendeiner Form zu einer Präzisierung seiner Haltung veranlaßt werden müßte.

Soweit wir unterrichtet sind, liegt zu einer so ernsten Auffassung der Beziehungen zu Rumänien einstweilen keine Veranlassung vor. Es ist ja bekannt, daß bei der Erwirkung der Ausfuhr von rumänischem Getreide mancherlei Klippen zu umgehen waren. Die rumänische Regierung, die uns sicherlich nicht freundschaftlich gesinnt ist, hat sich aber zuletzt doch durch die Gewalt der Tatsachen davon überzeugen lassen, daß sie besser daran tut, sich mit den Mittelmächten gut zu stellen. Die Ausfuhr des Getreides geht deshalb auch vor sich, wenn auch langsam, aber das ist in der Hauptsache den schwierigen Verkehrsverbindungen auf der Donau und über die ungarische Grenze zuzuschreiben. Auch die Zusammenziehung starker rumänischer Truppenmassen an der bulgarischen und ungarischen Grenze ist keine neue Erscheinung, wie ja auch in den letzten Wochen nichts hervorgetreten ist, was darauf hindeutet, daß die rumänische Regierung in irgendeiner Form die derzeitige Gestaltung ihrer Beziehungen zu den Mittelmächten rückwärts zu revidieren beabsichtige.

TU **Bukarest**, 31. Jan. **Laut „Balkanja Posta" hat sich das Verhältnis Rumäniens zu den Mittelmächten wesentlich gebessert.**

Ein neuer Gewaltakt gegen Griechenland.

TU **Lugano**, 31. Jan. **Der Sonderberichterstatter des „Corriere della Sera" in Saloniki drahtet seinem Blatte: Franzosen, Russen, Engländer und Italiener besetzten am 28. Januar unter Mitwirkung einer Division Kriegsschiffe die Festung Karaburun, die den Hafeneingang von Saloniki beherrscht. Karaburun wird jetzt von französischen und englischen Truppen, sowie von Landungstruppen des italienischen Kreuzers „Piemont" und des russischen Kreuzers „Askold" gehalten. Das Ereignis hat, so fügt der Korrespon-**

Harte Prüfung.

Roman von Max Hoffmann. 9

„Verstehe!" sagte Fritz. Er zog seine Uhr. „Die Wagen des Beerdigungsinstituts, die ich an Stelle der häßlichen, amtlichen Wagen zur Ueberführung nach dem Obduktionshause bestellt habe, können jeden Augenblick erscheinen. Es kommen dann auch Leute, die die Zimmer unter Ihrer Aufsicht säubern werden. Wenn das geschehen ist, schließen Sie alles gut ab und können gehen. Das Haus bleibt unter polizeilicher Aufsicht."

Das Dienstmädchen ging sichtlich erleichtert hinunter, und Felicia sagte zu Fritz: „Wenn ich Dich recht verstanden habe, so willst Du in den nächsten Tagen nicht hier weilen?"

„Heute und diese Nacht nicht. Ich werde mich in ein Hotel begeben. Dann aber werde ich zu Hause wohnen und nur meine Mahlzeiten außerhalb einnehmen."

Er warf einen Blick aus dem Fenster. „Da sehe ich die beiden Wagen. Du mußt mich für kurze Zeit entschuldigen, liebe Felicia. Du weißt, daß wir abgemacht haben, daß Du nicht hinuntergehen sollst."

Sie war damit einverstanden und rückte ihren Sessel an das Fenster. Die Nachricht von der ungeheuerlichen Tat mußte sich auf irgend eine Weise schon herumgesprochen haben; denn eine große Menschenmenge, zum größten Teil aus weiblichen Personen bestehend, von denen manche sogar kleine Kinder auf dem Arm trugen, umstand neugierig den Ausgang am Gittertor. Hier in flüsterndem, dort in lebhafterem Ton wurde das Ereignis besprochen und das kleine Haus, das sonst kaum beachtet worden war, wie ein Wunderwerk betrachtet. Zwei Polizisten hielten mit Mühe den Durchgang frei, durch den nach einiger Zeit zwei Eichensärge getragen und in die Wagen geschoben wurden.

Felicia Molesworth fühlte trotz ihrer gerühmten stählernen Nerven einen kalten Schauer über ihren Rücken laufen, als sie dieses grausame Memento mori und zugleich diese gefühllose Menschenmasse sah, für die das alles im Grunde nur den Reiz einer eigenartigen Schaustellung hatte. Manche folgten sogar den langsam sich entfernenden Wagen, als wenn das Rätsel eine magische Anziehungskraft für sie hätte.

Fritz war sehr ernst, als er wieder ins Zimmer trat.

„Ich fühle mich todmüde," gestand er, „und werde doch wahrscheinlich jetzt keine Ruhe finden. Ich bedarf aber dringend der Sammlung nach dieser ungeheuren Aufregung, die mich mehr angegriffen hat, als es den Anschein hat, liebe Felicia."

„O, ich kann das sehr wohl verstehen," versetzte sie weich. „Und ich halte es deshalb auch für das Beste, daß Du Dich recht bald nach einem stillgelegenen Hotel begibst, wo Du ungestört bist. Ich sehe, mein Taxameter hält noch drüben. Ich fahre sofort nach meiner Pension, um still auf meinem Zimmer zu bleiben. Aber morgen vormittag erwarte ich Dich bestimmt!"

Fritz war damit einverstanden und atmete erleichtert auf, als er sich endlich, auf den Diwan hingestreckt, allein seinen Gedanken überlassen konnte. An wirkliche Ruhe war nicht zu denken. Sein Puls ging wie im Fieber, und wirre Bilder rasten in sinnlosem Wechsel durch sein Gehirn. Dazu kam noch das dumpfe Gemurmel der Männer, die erschienen waren, um im unteren Zimmer nach den ziemlich laut erteilten Anordnungen des Dienstmädchens ihre Reinigungsarbeit zu vollziehen. Er versank in eine Art Dämmerungszustand, in dem er wie in Nebelschleiern sein früheres Leben in diesem Hause vor seinem geistigen Auge vorüberziehen sah.

Er war der einzige Sohn und besuchte das Real-

gymnasium des Ortes. Seine Mutter, die bald nach seiner Geburt gestorben war, hatte er nie gekannt. Sein Vater hätte es bei seinen glänzenden Gaben gewiß zu einer sehr hohen Staatsstellung gebracht, wenn er nicht ein Sonderling gewesen wäre und sich von allem Verkehr abgeschlossen hätte. Seine amtliche Tätigkeit übte er fast widerwillig aus und widmete seine ganze freie Zeit geschichtlichen Lieblingsstudien. Um seinen Sohn bekümmerte er sich nicht viel. So wuchs Fritz unbehindert durch irgendwelche väterlichen Erziehungsexperimente frei wie ein Vogel auf, kein Musterschüler, eher das Gegenteil, aber gesund an Leib und Seele. Als er jedoch in der Sekunda war und dem Vater eines schönen Nachmittags offen erklärte, er habe die Schule satt und möchte irgend einen praktischen Beruf ergreifen, da war der Lärm groß. Es erschien dem Juristen schrecklich, einen Sohn haben zu sollen, der nicht das Abiturientenexamen gemacht hatte, also nach seiner Meinung zeitlebens zur Klasse der Halbgebildeten gehören sollte. Aber der Sohn zeigte einen in der früheren Selbständigkeit erstarkten festen Willen, und der Vater mußte sich wohl oder übel seinem Wunsche fügen. Der fast Siebzehnjährige kam in ein kleines Bankgeschäft und lernte hier von der Pike auf alle die Arbeiten und Fertigkeiten, die einem Finanzmann unerläßlich sind. Es war eine gute Schule, er kam rasch vorwärts und hatte bereits eine angesehene Stellung in Bank- und Börsenkreisen, als der ehrenvolle Ruf nach Amerika an ihn erging. Er begab sich gern dorthin. Aus düsteren Schatten zeigte sich ihm ein schönes Frauenantlitz, durch das sein Vater so spät noch in Bande geschlagen worden war. Er empfand einen gewissen Widerwillen bei diesem Bilde. Dann kam aber drüben das freie weite Land, und ein anderes weibliches Gesicht lächelte ihm hold entgegen.

Ein kräftiges Pochen an der Tür riß ihn aus seinen weiteren Träumen, und auf sein hastiges „Herein!" trat Justizrat Heinroth ein.

„Verzeihen Sie, Herr von Marleben," wenn ich störe! Unten sagte man mir, daß Sie hier oben seien, und ich komme, um Ihnen mein tiefstes Beileid auszusprechen. Gleichzeitig will ich die Gelegenheit benutzen, Ihnen meinen juristischen Rat zur Verfügung zu stellen, falls Sie dessen bedürfen sollten."

„Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Justizrat! Es ist mir sehr lieb, einen alten Freund meines Vaters sprechen zu können. „Nun sagen Sie nur, wie war das möglich?"

Der Justizrat zuckte verlegen die Achseln.

„Sie haben in den Jahren meines Fernseins meinen Vater und auch seine Frau öfters gesehen; hatten sie beide, hatte die Frau insbesondere irgend einen Feind?"

„Sicherlich gar keinen einzigen. Ihr Benehmen war ja auch stets korrekt. Nur in den letzten Monaten schien mir ihr Wesen etwas verändert, und sie war häufig recht zerstreut. Aber das konnte in ihrer Lage nicht sehr merkwürdig erscheinen. Ich möchte sie jedoch fragen, ob Sie selbst irgend einen Feind besitzen, vielleicht unterwegs eine Bekanntschaft gemacht haben, die auf eine Spur leiten könnte. Die Wege zu einer solchen Tat sind oft wunderbar verschlungen."

Fritz überlegte eine Weile. „Nein, soviel ich auch nachsinne, ich finde nichts in meinem Leben, das hiermit in Verbindung gebracht werden könnte. Wie Ihnen ja bekannt sein dürfte, ging ich vor vier Jahren nach Amerika. Meine Geschäfte führten mich zuerst nach New-York, dann nach St. Louis und schließlich nach Chicago, wo ich in einer Familie meine jetzige Verlobte, Fräulein Felicia Molesworth, kennen lernte. Sie ist eine Waise und steht ganz unabhängig in der Welt da. Ich schrieb meinem Vater davon, und als ich von seiner schweren Erkrankung hörte, beschloß ich herüberzueilen."

234,16

dent hinzu, großen Eindruck gemacht. Der „Corriere" bringt die Notiz in Fettdruck und unter einem quer über das Blatt reichenden Titel, der auf die Bedeutung der Beteiligung italienischer Truppen an der Besetzung hinweist. Die Fassung des Telegramms läßt übrigens die Deutung zu, daß die Besetzung vielleicht nicht ohne Widerstand der griechischen Truppen erfolgt ist. Nach dem „Corriere" ist es selbstverständlich, daß die Verbündeten nicht erlauben konnten, daß die Griechen noch ferner den Ausgang zum Hafen von Saloniki beherrschen, besonders nicht, nachdem nun bei Karaburun ein englisches Transportschiff einem feindlichen Unterseeboot zum Opfer gefallen war.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

31. Januar.

Schlacht bei Bolimow-Humin. — Zwei englische Dampfer torpediert.

Ueber den Kampfplatz von Lowisch hinaus, zwischen diesem und Warschau liegt das Städtchen Bolimow und diesem vorgelagert das Dorf Humin. Hier hatten sich die Russen, um den deutschen Vormarsch gegen Warschau aufzuhalten, in sehr starken Stellungen festgesetzt und hier, in dem Abschnitt des Suchaflusses, kam es zu furchtbaren Kämpfen, wie solche am letzten Januartage bei dem deutschen Sturm auf Humin stattfanden. Noch gelang es nicht, den Ort zu nehmen, aber man kam ein gutes Stück vorwärts. Den ganzen Tag wechselten beiderseitiges Artilleriefeuer mit Infanteriestürmen ab, indes hielten sich die Russen, die frische sibirische Regimenter herangezogen hatten, sehr tapfer und mußten Schritt um Schritt zurückgedrängt werden; ihre Gegenangriffe auf Bolimow, den Stützpunkt der deutschen Stellung, blieben erfolglos. Augenzeugen schildern die Kämpfe dieses Tages als mit die furchtbarsten und blutigsten im Osten. — In Oesterreich wurden nun ähnliche Vorkehrungen zur Sicherung der Volksernährung getroffen, wie in Deutschland, während der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza bedeutungsvoll über die enge Kriegsgemeinschaft von Ungarn und Oesterreich sich äußerte und seine Worte lebhaften Widerhall in Ungarn fanden. — Wieder wurden auf der Höhe von Kap d' Antifer bei Le Havre zwei englische Dampfer durch ein deutsches U-Boot torpediert; vergeblich suchten die Feinde dem deutschen Schiff beizukommen.

** **(Unbegründete Befürchtungen)** hinsichtlich einer angeblich bevorstehenden Beschlagnahme der Schweine. In landwirtschaftlichen Kreisen ist erneut das Gerücht verbreitet, daß eine Beschlagnahme der Schweine bevorstehe, und die Folge davon ist eine überstürzte Abschlachtung noch nicht ausgemästeter Tiere zum Schaden des einzelnen und zum Nachteil der Volksernährung. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen weist deshalb mit Nachdruck darauf hin, daß alle jene Gerüchte jeder Grundlage entbehren und nur dazu angetan sind, erneute Beunruhigung hervorzurufen und einer geregelten Fleischversorgung Abbruch zu tun. Jedem Landwirt wird dringend empfohlen, sich durch derartige Ausstreuungen nicht beirren zu lassen, sondern alles Vieh, was er nach Maßgabe seiner Futtervorräte nur irgend durchfüttern kann, zu behalten, insbesondere kein Schwein zu verkaufen oder abzuschlachten, bevor es voll ausgemästet ist. Andernfalls wird der Ernährung der Bevölkerung mit Fleisch und Fett ein erheblicher Nachteil zugefügt, ohne daß jemand Vorteil davon hätte.

** **(Feldpostpäckchen werden amtlich nachgesehen!)** Auf Veranlassung der Kaiserlichen Feldpost sind die Kommandobehörden und Truppenbefehlshaber ersucht worden, unvermutet von Zeit zu Zeit alle an die Soldaten eingehenden Feldpostpäckchen und Feldpostpakete in Gegenwart von Offizieren zu öffnen und festzustellen, ob feuergefährliche Gegenstände darin enthalten sind, wie z. B. Streichhölzer, Benzin oder Aether oder Spiritus zum Füllen von Feuerzeugen usw. Wo dies der Fall ist, muß die Sendung angehalten und die zuständige Feldpostanstalt davon benachrichtigt werden. Diese wird in jedem Fall das weitere veranlassen. Geld bis zu 150 Mark oder Haft sind die angedrohten Strafen.

** **(Unser Kriegswahrzeichen)** hatte am gestrigen Sonntag, begünstigt von herrlichem Sonnenschein, wieder einen großen Tag. Kurz nach 11 Uhr erschienen mit ihren Fahnen der M.-G.-V. „Cäcilia" und der Kath. Arbeiterverein zur Nagelung ihrer Vereinsschilder. Unter der sicheren Leitung des Herrn Lehrer Mattenklodt brachte im Laufe des Vormittags die „Cäcilia" eine Anzahl prächtiger Chorwerke stimmungsvoll zum Vortrag, und während derselben wurde von dem zahlreich erschienenen Publikum fleißig der Hammer geschwungen; desgleichen war auch der Vertrieb der Ansichts- und Nagelkarten ein sehr guter, sodaß auch gestern wieder eine sehr gute Einnahme für unser Wahrzeichen zu verzeichnen war. — Mehrere Firmen unserer Stadt haben wieder größere Stiftungen gemacht; so u. a. die Firma C. W. Böhmer ein Kreuz, während die Angestellten der Firma ein Schild nagelten. Hoffentlich geht es in diesem Tempo weiter, damit die ersten 10 000 Mk. der für die Hinterbliebenen gefallener Schwerter Krieger bestimmten Stiftung bald erreicht sind.

** **(Abgabe beschlagnahmter Metalle.)** Bekanntlich muß die Abgabe der beschlagnahmten Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinnickel bis zum 31. März d. J. erfolgen. Die Abnahme ist von der Gemeindebehörde in der Weise geregelt, daß ein Drittel der gemeldeten Gegenstände bis zum 15. Februar, das nächste Drittel bis zum 10. März und der Rest bis Ende März d. J. abgegeben werden muß; hierdurch soll der übermäßige Andrang zur Abgabe vermieden werden. Es ist deshalb von Wichtigkeit, daß jeder Ablieferer sich nach der ihm zugestellten Anordnung vom 10. d. M. richtet; die Abgabe findet Werktags von 9—12 Uhr vormittags und 3—5 Uhr nachmittags statt, jedoch ist Mittwochs und Sonnabends keine Abnahme, worauf besonders hingewiesen wird.

** **(Auszeichnung.)** Dem auf dem östlichen Kriegsschauplatz kämpfenden Reservisten Wilh. Kreikenbaum aus der Wilhelmstraße ist unter Beförderung zum Gefreiten das Eiserne Kreuz verliehen worden.

** **(Kriegsunterstützung.)** Die Auszahlung der Kriegsunterstützungen erfolgt am 2. und 3. Februar.

** **(Vier russische Kriegsgefangene)** wurden am Samstag abend in der Kreuzstraße festgenommen, nachdem man längere Zeit Jagd auf die Ausreißer hatte machen müssen. Die nähere Untersuchung ergab, daß die Burschen von ihrer Arbeitsstätte, einer Zeche bei Bönen entwichen waren.

** **(Evangelischer Bund.)** Im Gemeindehause fand gestern nachmittag unter dem Vorsitz des Herrn Pastor Terberger eine Versammlung des Vorstandes und der Vertrauensmänner des hiesigen Zweigvereins des evangelischen Bundes statt. Nach einleitenden Begrüßungsworten gab der rührige Vorsitzende ein umfassendes Bild der Kriegsliebesarbeit des Vereins und des Gesamtverbandes. Aus dem dann gleichfalls vom Vorsitzenden erstatteten Jahresberichte ist hervorzuheben, daß der Verein im vergangenen Jahre 699 Mitglieder zählte. Sodann erfolgte die Rechnungslegung für 1915. Nach derselben betrug die Gesamteinnahme einschließlich Bestand 1053,33 M., die Ausgabe 903,90 Mk. Dem Kassenführer und Vorstand wurde Entlastung erteilt. Für das städt. Kriegswahrzeichen wurde die Nagelung eines Schildes beschlossen. Ein Vortrag über das Thema „Die evangelische Kirche und der Krieg" mußte wegen der vorgeschrittenen Zeit vertagt werden. Am 17. Februar veranstaltet der Verein in der größeren Kirche einen Kriegs-Familienabend; Pastor Heideck aus Ostpreußen wird auf Grund eigener Erlebnisse und Erfahrungen über das Thema sprechen „Ostpreußens Not und Zukunft".

** **(Festgenommen)** wurde am Samstag mittag ein auf der Eisen-Industrie beschäftigter russisch-polnischer Arbeiter, welcher eine größere Anzahl elektrische Lichtleitungsgegenstände, wie Draht, Kontakte, Birnen, Lampen u. dergl. dem genannten Werke entwendet hatte. Die gestohlenen Gegenstände hatte der Dieb anderweitig zu einer Lichtanlage benutzt. Eine exemplarische Bestrafung dürfte dem diebischen Ausländer sicher sein.

** **(Verminderung der Hundehaltung.)** Man schreibt uns: Die Knappheit an Nahrungs- und Futtermitteln macht es wünschenswert, daß in jeder Beziehung einem unnötigen Verbrauch von Lebensmitteln entgegengewirkt wird. Nicht unerhebliche Mengen von mehr oder weniger Speiseresten werden täglich in Deutschland an Hunde verfüttert. Eine Einschränkung der Hundehaltung würde in gewissem Umfange im Interesse der Nutzviehhaltung, insbesondere der Schweinehaltung, liegen. Als ein wirksames Mittel, der Bevölkerung die Abschaffung wirtschaftlich überflüssiger Hunde nahezulegen, kommt die Besteuerung der Hundehaltung in Betracht. Diese ist in Preußen Sache der Kreise und der Gemeinden. Die Kreis- und Gemeindeverwaltungen werden also auch im Interesse ihrer Finanzen gut tun, zu prüfen, ob die Sätze bestehender Hundesteuerordnungen zu erhöhen sind und ob dabei auf die besondere Erfassung der Luxushunde hinzgewirkt werden kann.

Schweres Eisenbahnunglück bei Düsseldorf.

TU Düsseldorf, 29. Jan. Amtlich wird gemeldet: Heute vormittag gegen 10 Uhr fuhr bei dichtem Nebel der Eilzug 23, der anscheinend das Haltesignal bei Lichtenbroich überfahren hatte, auf den in der Einfahrt am Ueberholungsgleis III in Calcum begriffenen Lazarettzug V 2. Hierbei wurde nach den bisherigen Feststellungen vom Eilzuge ein Reisender getötet, der Lokomotivführer erheblich und der Heizer sowie 4 Reisende leicht verletzt. Aus den beschädigten Wagen des Lazarettzuges wurde ein Toter und 47 Verwundete herausgeholt. Wie viele hierbei schwer oder leicht verwundet und in wieweit die Verletzungen auf den Zusammenstoß oder auf frühere Verwundungen im Felde zurückzuführen sind, muß noch näher festgestellt werden.

Gegen eine Verteuerung des Zuckers.

Seit einiger Zeit wird es immer deutlicher, daß sehr starke Einflüsse am Werke sind, den Zucker zu verteuern, und die Verhandlungen der Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses bringen dafür eine klare Bestätigung.

Gegenüber diesen Versuchen muß doch, so schreibt die „Frankf. Ztg.", mit aller Entschiedenheit erklärt werden, daß eine Verteuerung der wichtigsten Nahrungsmittel in den weiten Schichten des deutschen Volkes nicht verstanden wird und auch nicht verstanden werden kann. Sollte es unumgänglich nötig sein, den erst künstlich eingeschränkten Zuckerrübenbau durch Erhöhung der Zuckerrübenpreise wieder zu heben, so kann man sich damit abfinden, denn es ist in der Tat zugegeben, daß von dem Leutemangel der Zuckerrübenbau besonders schwer betroffen wird. Aber die Erhöhung der Rübenpreise gibt noch lange keine Berechtigung dazu, die Verbrauchszuckerpreise zu erhöhen. Die Zuckerfabriken und Zuckerraffinerien haben in den abgelaufenen Jahren

so hohe Dividenden ausgeschüttet, wie niemals zuvor,

und es ist eine billige Forderung der Konsumenten, daß diese Gewinne zunächst einmal eingeschränkt werden, ehe der ärmeren Bevölkerung weitere Lasten aufgebürdet werden. In dieser Kriegszeit ist es nicht das Vorrecht einzelner Unternehmungen, besonders hohe Gewinnchancen zu haben, während der weitaus größte Teil des Volkes geringere Einnahmen als im Frieden oder gar keine hat, weil der Ernährer im Felde steht und der Geschäftsbetrieb durch die Einziehung lahmgelegt wurde. Wir können es uns auch nicht denken, daß der parlamentarische Beirat für Ernährungsfragen die beabsichtigte Erhöhung der Verbrauchszuckerpreise gutheißen könnte. Wenn das Herabdrücken der hohen Dividenden bei den Zuckerraffinerien nicht genügen sollte, um den gegenwärtigen Zuckerpreis für die neue Campagne beizubehalten, dann könnte vielleicht auch einmal nachgeprüft werden, ob nicht die Zentraleinkaufsgesellschaft für die ihr übertragene Zuckerverteilung zu hohe Gebühren erhebt. Vielleicht wäre das auch ein Weg, um die Gestehungskosten herabzumindern im Interesse einer ausreichenden Versorgung unseres Volkes mit billigem Zucker.

Musik und Theater.

Dortmunder Musikverein.

Am 7. Februar gelangt im Stadttheater Händels Oratorium für Soli, Chor, Orchester und Orgel „Der Messias" zur Aufführung. Der reiche, vielseitige musikalische Inhalt hat dem Werke Geltung und Würdigung für alle Zeiten gesichert. An die gewaltige Aufgabe, das Leben des Welterlösers in musikalischer Form darzustellen, konnte sich nur ein Heros der Musikkunst wie Händel mit Erfolg wagen. Für die Soli sind allererste Kräfte verpflichtet., wie Frau Anna Kaempfert, Kammersängerin (Sopran) Frankfurt a. M., Fräulein Hedwig Rode, Konzertsängerin (Alt) Osnabrück, Herr Paul Schmedes, Kammersänger (Tenor) Berlin, Herr Hans Wuzel (Baß) Kassel. Durch die Vereinigung des Vereinschores mit dem Musikverein Lünen, sowie ferner dem gesamten Schülerchor des Königl. Gymnasiums und Schülern der Oberrealschule, insbesondere durch die Vermischung mit den Sopran- und Altstimmen der Knaben, soll die Wirkung der Chormassen gesteigert werden. Der Kartenverkauf findet von heute an im Stadttheater beim Pförtner, Kuhstraße 16, statt.

Briefkasten.

Landsturmmann L. S. Ihre Zusendung gelangte erst heute (31. Januar) in unsern Besitz, also zu spät.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.

1. Februar: Ziemlich gelinde, veränderlich.
2. — Tags mild, wolkig.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraas, Druck u. Verlag von Carl Kraas, beide in Schwerte.

Harte Prüfung.

Roman von Max Hoffmann. 10

„Meine Braut weilte ja nun bereits seit einigen Monaten zur Regelung von Erbschaftsangelegenheiten in London, sie kam nun vor vier Tagen auch hierher, und wir freuten uns schon darauf, mit dem Segen meines Vaters unsere Verbindung vollziehen zu können, als das Furchtbare kam. Nicht einmal vorstellen habe ich sie können, sein Zustand erlaubte es nicht."

„Und Ihre Frau Mutter hat die Dame auch nicht kennen gelernt?"

„Nein. Fräulein Molesworth ist heute zum ersten Male in unserer Villa gewesen."

„Was gedenken Sie nun zu tun?"

„Jedenfalls muß die Hochzeit jetzt aufgeschoben werden, solange dieser dunkle Schatten vor uns steht. Ich werde länger hierbleiben müssen, als ich ursprünglich beabsichtigte."

„Sie wollen hier wohnen?"

„Ja. Das Dienstmädchen wird hierbleiben und der Gärtner Marx seinen Dienst wieder aufnehmen."

„Marx?"

„Ja. Ist das so merkwürdig?"

„Er stand sich nicht gut mit Frau von Marleben. Jedenfalls sollte man ihn im Auge behalten."

„Neigt er zu Gewalttätigkeiten?"

„Nein, er macht auch einen ruhigen und soliden Eindruck. Aber wer kann wissen, was hinter einer solchen Maske verborgen ist?"

„Desto besser wird es sein, wenn ich ihn um mich habe. Ich kann ihn dann beobachten."

„Sehr richtig! Und die Zeugenaussagen, die nun beginnen, werden uns ja über manches aufklären."

Nachdem sich der freundliche alte Herr nochmals für alle Fälle zur Verfügung gestellt hatte, verabschiedete er sich, und auch Fritz verließ bald darauf das Haus, vor dem zwei Schutzmannsposten patrouillierten, um nach einem Hotel der Stadt zu fahren und nach einem kleinen Imbiß zur Ruhe zu gehen. Am anderen Morgen begab er sich der Verabredung gemäß nach der Potsdamerstraße, um seine Braut abzuholen.

Eine sehr merkwürdig aussehende Dame, über deren wohlgenährten, rosig angehauchtem Gesicht volles, weißes Haar thronte, empfing ihn freundlich in einem vornehm ausgestatteten Wartesalon. Es war Frau Mohrmann-Mallmitz, die Inhaberin der Pension. Fritz entsann sich, diesen Namen als den eines tüchtigen Schriftstellers von seinem Vater gehört zu haben, und fragte die Dame, ob sie mit diesem Herrn verwandt sei.

„Es war mein Mann," gestand sie. „Als er vor sechs Jahren starb, stand ich, wie das bei der Frau eines frei Schaffenden leider sehr leicht der Fall ist, ziemlich mittellos da. Aber wie Sie sehen, ist es mir dank meiner Energie gelungen, mir eine bescheidene Existenz zu gründen. Fräulein Molesworth wird übrigens sofort erscheinen. Und nun gestatten Sie mir, Herr von Marleben, Ihnen zu kondolieren."

„Sie wissen?" fragte Fritz betroffen.

„O, die ganze Stadt weiß und spricht davon! Es steht ja ausführlich in allen Blättern. Bitte sehr, wollen Sie lesen?"

Er hatte seit dem gestrigen Morgen keinen Blick in die Zeitungen geworfen. Nun zeigte man ihm hier, daß mit dem Bericht über den Fall ganze Spalten gefüllt waren und daß durch die Behörde eine Belohnung von tausend Mark auf die Ergreifung des Täters ausgesetzt war. Mißmutig legte er das Blatt auf den Tisch. Wie ein Gespenst sollte ihn also diese Sache verfolgen!

Da trat Felicia ein, und sein verdüstertes Gemüt hellte sich bei ihrem Anblick etwas auf, obwohl von ihrer sonstigen sonnigen Heiterkeit kaum ein Hauch vorhanden war. Ein schwarzes Seidenkleid umschloß ihre herrliche Gestalt, ein geschmackvoller Hut saß auf ihrem dichten, schwarzen Haar; aber über ihrem ganzen Wesen lag ein matter Farbenton schwermütiger Traurigkeit, die ihre eigenartige Erscheinung mit hoheitsvoller Würde verklärte. Selbst ihre Sprache klang milder und sanfter als sonst.

Sie verabschiedeten sich von der Wirtin, der man ansah, daß sie gern noch recht lange mit dem interessanten Paare geplaudert hätte, und unten an der Tür sagte Fritz: „Ich merke doch, daß sich das Natürliche im Menschen mit unerbittlicher Gewalt geltend macht. Ich muß nämlich gestehen, daß ich starken Appetit habe."

„Das ist sehr gut," stellte sie fest. „Wir werden nach einer Weinstube fahren, wo Du ein gutes Frühstück zu Dir nehmen mußt. Wenn der Leib erst sein Gleichgewicht wiedergefunden hat, wird auch die Seele wieder zur Ruhe kommen."

Sie nahmen in einer gemütlichen Nische Platz, und auch sie nippte bisweilen von den guten Speisen, um ihn zu lebhafterem Zulangen zu veranlassen.

Nach einer Weile fragte er: „Hast Du die Zeitung gelesen?"

„Ja, aber nur flüchtig. Die Belohnung finde ich etwas gering."

„Ich auch. Ich werde sie deshalb verdoppeln."

„Auch ich werde diese Summe aussetzen."

„Hoffentlich findet sich unter den Teilnehmern — denn ich kann mir nicht denken, daß es einer allein war — wenigsten einer, der für dreitausend Mark seine Spießgesellen angibt."

„Regt sich ein starkes Rachegefühl in Dir?"

Er setzte das Weinglas, das er gerade in der Hand hatte, nieder und überlegte eine Weile. „Wenn ich mich recht prüfe, so scheine ich mir nicht ganz frei davon zu sein. Und ist das so verwerflich? Ist das nicht eine ganz natürliche Regung im Menschen, bei dem einen schwächer, bei dem anderen stärker? Es klingt ja in der Theorie recht hübsch, und auch ich gehörte bisher zu denen, die da meinen, daß Strafe niemals bessernd wirken könne und deshalb gar keinen Zweck habe, die vor allen Dingen die Todesstrafe für unangebracht halten. Aber in der Praxis gestaltet sich das alles ganz anders. Wenn man in der traurigen Lage ist, einen lieben Angehörigen durch die Tat eines Schurken zu verlieren, so sieht man nicht ein, weshalb diesem nicht dafür vergolten werden soll. Mag das immerhin ein Ueberbleibsel des ursprünglichen Rachegefühls in einem fernen wilden Urzustand sein — ich schäme mich dieses kräftigen Gefühls nicht! Man sagt, es wäre doch schlimm, daß aus einem Mord nun deren zwei würden. Aber hier muß man doch bedenken, wen das trifft. Im ersten Falle würde ein unschuldiges, wertvolles Mitglied aus der menschlichen Gesellschaft gerissen und dafür soll ein schuldiges, wertloses, ja gefährliches Mitglied in der Gesellschaft bleiben? Nein, merzen wir auch dieses aus, so daß mit dem Guten wenigstens noch ein Schädling entfernt wird! Das ist ein durchaus billiger Ausgleich."

„Und Du möchtest vielleicht das Spüren nach dem Verbrecher selbst in die Hand nehmen?"

„Das ist ausgeschlossen. Zu derartiger Arbeit eigne ich mich gar nicht."

„Man könnte wohl noch einen Privatdetektiv zu Hilfe nehmen."

„Warum? Ich habe volles Vertrauen zu unserer Polizei. Ich glaube auch nicht, daß den behördlichen Organen ein derartiges Hineinpfuschen in ihr Vorgehen angenehm wäre." 234,16

„Du bist und bleibst ein wohldisziplinierter Deutscher, nimm mir's nicht übel, lieber Fritz, der alles Heil von amtlicher Stelle aus erwartet und ruhig zusieht, wie sich die Sache weiter entwickeln wird. Ich bin anders erzogen. Und ich werde wahrscheinlich auf eigne Faust noch einen Detektiv engagieren. Sonst kann es ja über Jahr und Tag dauern, bis dieses Rätsel gelöst ist — und wir sollen beide so lange warten? Das wäre doch unerträglich."

Herren- u. Knaben-Kleidung kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma **A. Eick & Comp.** Ostenhellweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, nach kurzem, schwerem Leiden am Samstag morgen 6 Uhr meine liebe Tochter, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Witwe Knoop

im 38. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, 31. Januar 1916. 408

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 3 Uhr vom kath. Krankenhaus aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Nach langem schweren Leiden verschied heute im Alter von 67 Jahren unsere liebe Schwester und Schwägerin, unsere treusorgende Tante und Grosstante

Frau Wilhelmine Schröder

geb. Bormann.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Carl Bormann.

Dortmund, 28. Januar 1916.

Hohenzollernstrasse.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 1. Februar, vormittags 10¼ Uhr von der Leichenhalle des Ostenfriedhofs aus statt. 411

Nachruf.

Am 27. ds. Mts. verschied unser Ehrenmitglied

Herr Karl Hohenschwert

das älteste Mitglied unseres Vereins.

Der Heimgegangene hat sich in unserem Verein durch stete, lebhafte Beteiligung und insbesondere als langjähriger Oberst grosse Verdienste erworben.

Der Verein wird sein Andenken in Ehren halten.

Schwerte, den 29. Januar 1916.

Der Vorstand des Bürger-Schützenvereins Schwerte

— e. V. — 404

I. A.: **Backhausen,** Versitzender.



Kunstblatt

in Kupferdruck

Grösse 60 × 42 cm

Preis M. 3.—

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstr. 3-5

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 86—88 DORTMUND Balkenstrasse 86—88

beim Bezirks-Kommando. 4092

Der Verkauf ausländischer Butter

findet in dieser Woche am Mittwoch und Freitag, nachmittags von 3—6 Uhr, im städtischen Schlachthause statt und zwar nur an hier wohnhafte Familien, welche als Ausweis die Brotkarten Umhüllung vorzeigen, in Mengen von 1 und 2 Pfund.

Die Brotkarten sind nicht übertragbar.

Schwerte, den 29. Januar 1916. 407

Der Magistrat.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungs-Präsidenten folgendes bestimmt.

Nachdem nach amtstierärztlicher Feststellung die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande des Gutsbesitzers **Portmann zu Persebeck** abgeheilt und eine Neuerkrankung nicht vorgekommen, die Desinfektion vorschriftsmäßig ausgeführt und durch den Kreistierarzt abgenommen ist, gilt die Seuche in Persebeck als erloschen.

Die in meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 6. Juli und 29 November 1915 angeordneten Schutzmaßregeln hebe ich daher hiermit auf.

Hörde, den 26. Januar 1916. 406

Der Königliche Landrat. J. V.: gez. Burchard.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 — Reichsgesetzblatt Seite 519 — mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes bestimmt:

Die Maul- und Klauenseuche herrscht z. Zt. unter dem Rindviehbestande des Landwirts **Heimsoth zu Schüren.**

Als Sperrbezirk wird bestimmt:

Ortschaft Schüren.

Auf diesem Bezirk finden die Bestimmungen unter I meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 6 Januar 1916 Anwendung, die im amtlichen Kreisblatt (Schwerter Zeitung) vom 11. Januar 1916 enthalten ist.

Ein Beobachtungsgebiet wird nicht gebildet.

Die Abschnitte III—VII einschließlich der genannten Anordnung bleiben mit der Maßgabe bestehen, daß der erste Satz des § 5 Ziffer 1 wie folgt geändert wird:

In dem Amte Apelerbeck wird verboten.

Hörde, den 26. Januar 1916. 405

Der Landrat. J. V.: Burchard.

Strickarbeit, Staubtücher, Höschen

zu vergeben. Zu erfragen in der Geschäftsst. der „Schwerter Zeitung". 405

Haare,

ausgekämmte, kauft 402

Strach, Hüsingstr. 16.



gegen Katarrhe Husten Heiserkeit Verschleimung, Magen-, Darm- und Blasenleiden, Influenza, Gicht

---

Globol tötet Motten

In sicht Holz Mlg., Fahni Prim., Abitur Ilmenau i. Thür. Prosp. frei

---



Im Hause **Hörderstraße 8** (Ecke Kuhstraße) ist für sofort oder später ein

Ladenlokal

zu vermieten. 413

Näheres bei

L. Weinberg

Eckstein- u. Constantin-Cigaretten Kautabak Steinhäger Underberg

empfiehlt für

Wiederverkäufer

Carl Kühl.

Fernruf 165. 202

Empfehle mich zum

Weißnähen.

K. Klafs 414

Moltkestrasse Nr. 44.

Beabsichtige, mich in **Hennen** als

Schneiderin

niederzulassen. 410

Zu erfragen bei

Frau W. Voß-Hennen.

Metallbetten an Private. Katalogfrei. Holzrahmenmatr., Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braus

---



machen sollen Sie nicht mit Ihrer Reklame, denn innerhalb unserer Grenzpfähle können Sie auch während der Kriegswirren durch geschickte Inserate Ihren Umsatz steigern.

Haasenstein & Vogler A.-G.

Acit. deutsche Annoncen-Expedition

Dortmund, Markt 2.

Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster.

Für den Bereich des VII. Armeekorps ist eine Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in **Münster** i. Westf., **Landeshaus,** eingerichtet worden, die unter Leitung des Herrn Hauptmanns d. L. Stoetzer steht.

Die Zentrale hat die Aufgabe, alle Angebote und Nachfrage bezüglich Unterbringung von Kriegsbeschädigten zu sammeln und die Stellenvermittlung in die Wege zu leiten. Es liegt daher im eigenen Interesse aller Firmen, Unternehmer und überhaupt aller Arbeitgeber, sich unmittelbar dieser Zentrale zu bedienen. Es ist dies besonders deshalb empfehlenswert, weil jetzt bei allen Ersatztruppenteilen, bei denen sich Kriegsbeschädigte befinden, Beratungsstellen eingerichtet sind, die ihrerseits Kriegsbeschädigte dieser Zentralstelle zwecks Unterbringung in geeignete Berufe namhaft machen werden. Infolgedessen wird zu erwarten sein, daß bei regem Angebot und reger Nachfrage den Kriegsbeschädigten zur Erreichung einer Anstellung leicht verholfen werden kann und den Arbeitgebern die fehlenden Arbeitskräfte nachgewiesen werden können.

Die Adresse lautet:

An die Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte des VII. Armeekorps

Münster, Landeshaus.

Fernsprecher 2200—2203.

Futterwurzeln

empfiehlt 412

L. Weinberg.

Die deutschen Greuel

in Belgien u. Nordfrankreich

nach dem offiziellen englischen Bericht.

Von

D. Dr. Carl Clemen,

Professor an der Universität Bonn.

Oktav 48 Seiten. **Preis 30 Pfg.**

Buchhandlung CARL BRAUS

Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.

& Comp.
Dortmund.

...erschied unser
...eres Vereins.
...hat sich in un-
...te, lebhafte Be-
...dere als lang-
...sse Verdienste
...n Andenken in
...en.
...Januar 1916.

...ndlicher Butter
...Mittwoch und Freitag,
...im städtischen Schlacht-
...hier wohnhafte Familien,
...Karten Unterstützung vor-
...2 Pfund.
...übertragbar.
...nuar 1916. 407
Der Magistrat.

...e Anordnung.
...und Klauenseuche wird auf
...suchengesetzes vom 26. Juni
...t Ermächtigung des Herrn
...bestimmt.
...licher Feststellung die Maul-
...stehenden des Gutsbesitzers
...eine Neuverseuchung
...tion vorschriftsmäßig aus-
...ist abgenommen ist, gilt die

...politischen Anordnung vom
...angeordneten Schutzmaß-
...1916. 406
J. V.: gez. Burchard.

...che Anordnung.
...und Klauenseuche wird auf
...suchengesetzes vom 26. Juni
...t Ermächtigung des Herrn
...bestimmt.
...licher Feststellung die Maul-
...stehenden des Gutsbesitzers
...eine Neuverseuchung
...tion vorschriftsmäßig aus-
...ist abgenommen ist, gilt die

...politischen Anordnung vom
...angeordneten Schutzmaß-
...1916. 405
J. V.: Burchard.

...ungen unter I meiner
...vom 6. Januar 1915 Am-
...latt (Schwerter Zeitung) vom
...schüren.
...Bestimmungen unter I meiner
...wird hiermit öffentlich der genannten Anord-
...wird bestimmt:
...schüren.
...Bestimmungen unter I meiner
...wird hiermit öffentlich der genannten Anord-
...wird bestimmt:

...ung.
...Januar 1916 ist
...Schwerter Zeitung)
...Januar 1916 ist
...Schwerter Zeitung)

...Januar 1916.
...Januar 1916.

...Zeitung
...Kreisblatt
...Jahrgang

...Zeitung
...Kreisblatt
...Jahrgang

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.
41. Jahrgang • Erstes und ältestes Tageblatt des Kreises. • Haupt-Anzeigenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 25. Montag, 31. Januar 1916.

Kinderlaube

redigiert von Lotte Sonntag.

Der Schutzengel.

Wenn mein Kindlein geht zu Bett,
Wenn's am Tag' war gut und nett,
Steht an seinem Bettlein nachts
Still ein Engel und bewacht's,
Hütet's treulich bis zum Morgen,
Kindlein braucht sich nicht zu sorgen,
Muß nur beten, eh's schläft ein:
Weiche nicht, Schutzengel mein!

Wenn mein Kindlein früh erwacht,
Wenn's die Aeuglein aufgemacht,
Bleibt der Engel ihm zur Seite,
Gibt ihm treulich das Geleite,
Wo's auch hingeht, Schritt für Schritt,
Immer geht der Engel mit,
Wenn's am Morgen betet fein:
Bleib bei mir, Schutzengel mein!

So bei Tage und bei Nacht
Wird mein Kindlein wohl bewacht.
Ob es spielt, ob's fleißig sei,
Stets der Engel ist dabei,
Hütet es zu jeder Zeit,
Daß ihm widerfahr' kein Leid.
Bete drum, mein Kindelein:
Ich danke dir, Schutzengel mein!

Der Fuchs und der Rabe.

(Eine Fabel.)

Eines Tages saß ein großer, schwarzer Rabe auf dem hölzernen Gitter vor einem kleinen Häuschen und sah sich nach etwas Gutem zu essen um. Durch ein offenes Fenster konnte er einen gedeckten Tisch sehen, auf dem auf einem Teller ein schönes Stück Käse lag.

„Ach," dachte der Rabe, „wie gern möchte ich den Käse haben; aber es ist sicher jemand im Zimmer, und wenn ich bei dem Diebstahl erwischt würde, würde ich ganz gewiß umgebracht. Doch wer weiß, vielleicht ist auch niemand drinnen, ich höre wenigstens nicht das geringste Geräusch, und ich sehe auch nichts sich bewegen. Also, frisch gewagt, ist halb gewonnen, ich versuch's!

Und der Rabe sprang vom Gitter herunter und hüpfte vorsichtig bis an das Fenster. Hier horchte er; aber kein Laut ließ sich vernehmen. Da flog er auf das Fenstergesims und schaute ins Zimmer. Es war niemand darin. Eilig begab er sich hinein, nahm ganz frech den Käse vom Teller und flog damit auf einen Baum, der ziemlich entfernt vom Hause stand.

Er freute sich des gelungenen Streichs und war stolz auf seine Schlauheit, die ihm den guten Bissen verschafft hatte. Eben wollte er sich diesen zu Gemüte führen, da kam ein Fuchs des Weges. Der sah den Käse und dachte, was für ein schönes Abendbrot das für ihn sein würde, wenn er ihn nur kriegen könnte. Natürlich konnte er nicht auf den Baum klettern und ihn dem Raben entreißen, denn der wäre fortgeflogen. Mit Gewalt war da überhaupt nichts zu machen, es mußte mit List versucht werden, und darin ist ja Reineke groß. So hatte er denn auch diesmal bald seinen Plan gefaßt; er stellte sich unter den Ast, auf dem der Rabe saß, und sprach in seinem höflichsten Ton:

„Ah, guten Abend, mein lieber Rabe; es freut mich, Sie einmal wiederzusehen. Herrliches Wetter heute, nicht?"

Er hoffte, der Rabe würde ihm antworten und dabei den Käse fallen lassen; aber der Vogel, der wirklich im Begriff war, auf die höfliche Anrede etwas zu erwidern, besann sich noch zu rechter Zeit, hielt den Schnabel geschlossen und nickte dem Fuchs nur freundlich zu.

Der ließ sich durch den ersten Mißerfolg nicht abschrecken, sondern begann von neuem: „Es ist wirklich ein Vergnügen, Sie zu sehen; denn Sie sind entschieden der schönste Vogel, den ich je erblickt, so weit ich auch in der Welt herumgekommen bin. So glänzende schwarze Federn sieht man nicht alle Tage, sie schimmern wie Atlas, man ist ordentlich geblendet von dem Glanz."

Der Rabe fühlte sich sehr geschmeichelt von diesem Lob des schlauen Schmeichlers; aber er behielt doch noch so viel Vernunft, daß er den Schnabel nicht zu einer Antwort öffnete, sondern seinen Käse festhielt.

Da beschloß der Fuchs, noch einen letzten Versuch zu machen. „Man hat mir erzählt, lieber Rabe," begann er wieder, „Sie könnten so wunderschön singen, daß die Nachtigall sich vor Ihnen verstecken müßte. Es ist ja aber von einem Vogel mit so prächtigem Gefieder nichts anderes zu erwarten. Wollen Sie mir nicht eine Probe Ihres herrlichen Gesanges geben?"

Und der tückische Schlingel legte den Kopf auf die Seite, als wolle er recht aufmerksam lauschen.

Der Rabe aber konnte nicht mehr widerstehen. Noch nie hatte man ihm gesagt, er habe eine schöne Stimme; aber der Fuchs mußte es ja wissen, und er wollte ihm gern die Freude machen, seinen schönen Gesang zu bewundern. Mit einem lauten „Krah, krah!" öffnete er den Schnabel weit, ließ den Käse fallen und merkte zu spät, daß er auf die plumpe Schmeichelei Reinekes hereingefallen war.

Dieser aber ging schmunzelnd davon und sagte: „Lassen Sie sich's zur Lehre dienen, mein schöner Freund:

„Wer auf den Schmeichler hört,
Wird nur zu leicht betört!
Diese Lektion ist wohl ein Stück Käse wert!"

Spruch.

Efeu und ein zärtlich Gemüt
Heftet sich an und grünt und blüht;
Kann's weder Stamm noch Mauer finden,
Muß es verdorren, muß es verschwinden.

Goethe.

Buchstaben-Rätsel.

Der erste ist im Atlas, doch nicht in einem Buch;
Den zweiten bei der Tante, nicht bei der Mutter such';
Der dritte ist in Deutschland, in England nicht zu finden;
Der vierte ist in Weimar, doch ist er nicht in Minden;
Der fünfte ist im Elsaß, doch in der Lausitz nicht;
Der sechste auf der Karte, der Tafel er gebricht;
Der siebent' ist in Polen, in Rußland fehlet er;
Der achte ist im Heere, doch in der Front nicht mehr;
Der neunte steht im Leben, im Tod wird er vermißt;
Das Ganze ist 'ne Festung, von der ihr sicher wißt!

Auflösung der vergrabenen Flüsse der vorigen „Kinderlaube".

Rhein, Weser, Weichsel, Oder, Eider, Iller.

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Grefe.

(68. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Allmählich verglomm der Mondschein, der Himmel deckte sich mit einem farblosen Grau. Kalt strich plötzlich der Frühwind durch die aufrauschenden Gebüsche. Die Nacht verdämmerte.

Fritz Aymann blieb stehen und blickte sich um. Beim fahlen Dämmerlicht erkannte er nur schwer, wo er sich befand. Da, neben ihm, ragte steil und unzugänglich die „Hohe Wand" empor. Aber das war nicht jene Seite, wo der Eingang in die Höhle sich befand.

Aymann hatte diesen Einschlupf längst beim hellen Tageslicht aufgesucht, aber nicht mehr finden können, denn größere Felsblöcke lagen dort aufgerichtet, wo er meinte, einst in jener Nacht, da er das Roserl gesucht, eine offene Stelle gefunden zu haben. Hatte der Hormayer-Heini die Blöcke zusammengetragen? Oder waren sie, abgelöst von der Steinwand, vom Zufall hierher geschleudert worden? Jedenfalls stand fest, daß jene Höhle von dieser Seite aus schwerlich mehr betreten werden konnte, und dies war ja gut.

Wieder schlugen die Hunde an, diesmal lauter, drohender. Fritz Aymann horchte. Nichts rührte sich rund herum. Nur ein Vöglein begann verschlafen zu zwitschern im Strauch.

Und ganz aus weiter Ferne klang halbverweht ein Läuten herein in die Bergeinsamkeit. Die Glocken riefen draußen in den Tälern zum Morgengebet. Da war's vier Uhr. Ein neuer Tag brach an.

Vorwärts drängten die Hunde wie in einer stummen, verbissenen Wut. Da wußte es der Förster, daß sie nicht mehr weit entfernt sein konnten von ihrem Ziele. Stumm, die Büchse schußfertig in der Hand, so folgte er den Tieren.

Knapp an der Hohen Wand ging's dahin. Links ragte steil der Fels empor. Der Pfad hob sich aus dem Gebüsch hervor. Rechts fiel der Berg jäh ab. So blieb nur ein ganz schmaler Pfad zum Gehen.

Fritz Aymann dachte an' keine Gefahr. Nur an das eine dachte er, daß er vielleicht in wenigen Sekunden seinem Todfeind gegenüberstehen würde. — —

Da bellten zu gleicher Zeit beide Hunde auf, heiser und wütend. Und in rasendem Lauf stürzten sie vorwärts.

Ein lauter Fluch klang durch die Stille, dann ein Brechen durch das Gebüsch, wie in wilder Flucht.

Mit einigen großen Sätzen sprang Fritz Aymann nach. Da sah er eine dunkle Gestalt hingleiten an der „Hohen Wand".

„Halt!" schrie er mit donnernder Stimme. „Halt — oder ich schieße!"

Aber die Gestalt duckte sich sekundenlang hinter einen Baum. Und während der Förster vorwärts stürzte in einer wilden Aufregung, knallte plötzlich eine Büchse. Knapp über seinen Kopf hinweg pfiff die Kugel.

Sie hatte nicht getroffen. Auch der Flüchtling sah es von seinem Versteck aus. Zum nochmaligen Abdrücken blieb ihm keine Zeit. So wandte er sich und sprang bei eite, die Hunde, welche sich an ihn hingen, von sich schüttelnd.

Schon war ihm Aymann auf den Fersen. Da stolperte er. Quer über die kleine Rasenfläche hingestreckt lag der mächtige Hirsch, neben ihm noch das lange Messer zum Ausweiden.

„Steh, Wilderer!" schrie Aymann noch einmal. „Ergib dich, oder ich schieße!"

Einen Augenblick lang, während Aymann die Büchse herabriß, wendete der Flüchtige sein geschwärztes Gesicht.

„Hormayer, wirklich du!"

Ein Schuß krachte. Aber als Aymann hinzusprang und der Rauch sich verzogen hatte, da war der Platz, wo Hormayer gestanden, leer.

Knapp daneben klaffte ein breiter Spalt in der Felsenwand. Darinnen verschwanden die Hunde. Wie aus weiter Ferne vernahm man ihr Gekläff.

Nach!

Durch einen schmalen, aber ziemlich hohen Gang ging es vorwärts. Von oben fiel durch einzelne Spalten Licht herein, so daß man ungefähr die nächste Umgebung erkennen konnte. Gigantisch türmten sich rechts und links die Felsen empor; mit dumpfem Nachhall klangen die Schritte des Försters von den begrenzenden Wänden zurück. Jetzt weitete sich der Gang, deutlicher vernahm man das Gekläff der Hunde — —

Und nun rasch hintereinander zwei Schüsse, ein lautes Aufheulen — dann eine tiefe, unheimliche Stille.

„Die Hunde sind tot!" dachte Aymann. Ein rasender Ingrimm packte ihn. Und doch durchschauerte ihn der Gedanke, daß schon in der nächsten Sekunde auch ihn aus dem Hinterhalt eine Kugel treffen konnte. Dann fiel er hin und niemand fand ihn je. Der Berg, der gewiß schon manchen verschlungen hatte, würde ihn begraben.

Unwillkürlich schritt er langsamer, vorsichtiger weiter. Es war alles ganz still ringsum. Aber ihm war's, als sei diese Stille sehr trügerisch, als verberge sich gerade in ihr die größte Gefahr. Und nun hörte er auch etwas. Ganz leise knirschte es dort hinter dem Vorsprung. Jetzt sahen seine scharfen Augen, daß sich da etwas regte. Im nächsten Moment war er hinzugesprungen, und mit der ganzen Geschmeidigkeit seines Körpers warf er sich gegen Hormayer. Mit beiden Armen umschlang er den Kauernden, welcher eben zum Schuß anlegte.

„Gewehr weg!"

Brust an Brust rangen sie mit funkelnden Augen und bebenden Lippen. Und jeder von ihnen wußte es: jetzt gilt's das Leben!

Da gewann der Hormayer einen einzigen kleinen Vorteil: die rechte Hand bekam er frei. Und eine halbe Sekunde später krachte schon ein Schuß.

Hochauf bäumte sich Fritz Armann. Aber dann raffte er noch seine letzte Kraft zusammen.

Und noch einmal, schon im Hinstürzen, warf er sich gegen den Wilderer. Ein Wanken ging durch die mächtige Gestalt; er verlor plötzlich den Halt und fiel rücklings hin. Mit sausender Geschwindigkeit kollerte der riesige Körper hinunter über die kleine Weitung der Höhle, tiefer ins Innere derselben.

Vergebens mühte sich Hormayer, einen Halt zu gewinnen. Er wußte es, dort unten, da lauerte der Abgrund. Und er wehrte sich verzweifelt. Aber die Höhlenwand war glatt, kein Griff hielt. Noch einmal streckten sich seine Arme ins Leere, dann stürzte der Körper hinab ins Dunkle.

Tief, tief unten hörte man ihn noch einmal aufschlagen. Ein Schrei gellte nach.

Und dann, als dieser verklungen, herrschte in der Höhle der „Hohen Wand" wieder die Stille unendlicher Einsamkeit.

17. Kapitel.

Auf der Suche.

In der Oberförsterei war in derselben Nacht das Licht nicht für eine Minute erloschen. Wie große, leuchtende Augen blickten die Fenster weit hinaus in die schöne Frühlingsnacht.

Die Aga hatte alle Läden aufgestoßen und alle Lampen angezündet; sie hatte die alte Haushälterin Armanns und die Dienstleute geweckt, hatte ein Feuer anmachen lassen am Herd und dann die Mägde ausgeschickt, daß sie ein paar Arbeiter zusammenholen sollten.

Sie bezeichneten den erschreckten Leuten genau die Richtung, aus welcher die Schüsse geklungen hatten, und sandte sie hinaus, um, wenn dies überhaupt möglich war, noch Hilfe zu bringen. An alles dachte sie, und nichts wurde übersehen. Aber während sie, ohne viel Worte zu machen, überall selbst mit angriff und half, befahl und ordnete, waren ihre Gedanken immer nur bei dem einen, der hinausgegangen war in diese furchtbare Einsamkeit der Gefahr entgegen, um seine Pflicht zu erfüllen. Ein Gebet kam über ihre Lippen.

Aber sie fühlte es tief im Herzen: das Beten allein nutzte hier nichts. Hier galt es auch energisch zu handeln. „Bete und arbeite." Diesen Spruch hatte Fritz Armann über seinem Schreibtisch hängen. Diese Worte hatten ihn geleitet fast ein Menschenleben hindurch. Aga las die Worte, und sie blieben lebendig in ihrem Herzen.

Sie sagte den Spruch laut vor sich hin, während sie den Waldarbeitern nachblickte, welche schon eilends in der von ihr bezeichneten Richtung davonschritten. Am liebsten wäre sie selbst mit ihnen gegangen. Aber sie sah es ein, daß sie hier jetzt nötiger war. Schüsse waren gefallen; wahrscheinlich hatte da draußen ein erbitterter Kampf stattgefunden. Wer weiß, ob die Männer nicht einen Verwundeten mit heimbrachten. Da mußte das Haus gerüstet sein zum Empfang.

Widerspruchslos fügten sich die Wirtschafterin und die Dienstboten der klugen Art Agas. Schnell und willig vollführten sie alle ihre Anordnungen. Als alles fertig war, nahm Aga Hormayer ihr Tuch vom Haken.

„So," sagte sie, „ich lauf' jetzt selbst hinunter ins Schloß. Ich weiß es, der Herr Doktor ist gestern wieder von Salzburg herausgekommen, weil dem jungen Herrn Baron auf die Aufregung vom Brand her nicht recht gut war. Und auch der Doktor Helm, der Polizeibeamte, ist seit ein paar Stunden wieder da. Wir werden für einen Doktor und für einen Gerichtsherrn hier Arbeit haben."

Die alte Wirtschafterin trat neben Aga, welche schon auf der Hausschwelle stand. Prüfend blickte sie in das tieferregte Gesicht der jungen Frau.

„Den Doktor Helm willst du auch heraufholen, Aga?" fragte sie langsam. „Na, überleg' dir das noch, denn da ist schon hundert gegen eins zu wetten, daß der Wilderer dein eigener Mann ist!"

Die Aga antwortete nicht eine Silbe. Nur noch blässer war ihr Gesicht geworden, und um den Mund ging ein wehmutvolles Zucken. Die alte Frau seufzte. Na ja — schwer war halt das Leben!

„Wenn nur der Herr schon da wäre!" sagte sie leise vor sich hin. „Ich mein' alleweil, Aga, der kommt nimmer! Der sucht ja förmlich den Tod!"

Die Aga hörte aber schon förmlich nicht mehr. Sie lief wie gehetzt hin über die Waldblöße, und gleich darauf war ihre hohe, schlanke Gestalt im Walde verschwunden.

Hadmar von Werbach war noch wach, als drunten am äußeren Schloßtor heftig die Klingel gezogen wurde.

Er selbst hatte in allen den letzten Nächten nur wenig Ruhe gefunden. In seiner Einsamkeit hatte er noch mehr gegrübelt als sonst. Als der alte Doktor Wichmann aus Salzburg herauskam, um wieder einmal nach seinem Patienten zu sehen, da hatte er allen Grund, äußerst unzufrieden zu sein mit ihm.

Auch Helm, welcher, ausgerüstet mit allen möglichen Vollmachten, zurückkehrte, fand, daß Hadmar von Werbach in diesen Tagen des Alleinseins wieder alle seine frischgewonnene Kraft eingebüßt hatte.

Aber keiner der stillen Beobachter ahnte den wahren Grund. Keiner wußte, welche inneren Kämpfe der junge Majoratsherr auszufechten hatte, wie hart es ihm wurde, selbst in seinem Innern einen Verdacht auf die eigene geliebte Mutter werfen zu müssen, wie bitter er es empfand, daß Armann mit Schuldbeweisen überhäuft wurde, von einem blinden Schicksal, während die eigentliche Schuld doch woanders zu suchen war. Dieser innere Zwiespalt, über den Hadmar sich mit niemand aussprechen konnte, nagte an ihm und machte ihn krank.

Rings umgaben ihn seltsame, scheinbar unergründliche Geheimnisse. Ihm hatte ein Zufall den Schlüssel dazu in die Hand gelegt. Er meinte mit Bestimmtheit zu wissen, daß diese und nur diese Spur die richtige war. Sie mußte zur Aufklärung aller Rätsel führen. Sie würde Elisabeth ihm selbst erreichbar machen. Aber er — der Sohn — durfte nie und nimmer diese Spur verfolgen.

Führte sie doch immer wieder zu derjenigen, welche er bisher am meisten geliebt hatte, zu ihr, welche für ihn nur gelebt und vielleicht auch gesündigt hatte — zu seiner Mutter! Er durfte nie und nimmer zu ihrem Ankläger werden. Und doch empfand er es klar und deutlich, daß auch Armann, daß er selbst und Elisabeth zu Opfern dieser unglücklichen Verkettung werden mußten. (Fortsetzung folgt.)

Wenn Menschen lieben.

Novellette von Gerd Harmstorf.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

„Ich bitte dich, Kurt — ich bitte dich herzlich: laß uns von anderen Dingen sprechen!"

Der junge Mann mit der schmächtigen Figur und dem klugen, gütigen Gesicht atmete tief auf. Fester preßte er die Hände ineinander, die frauenhaft klein und weiß waren; aber er fuhr in dem gleichen leichten Ton fort:

„Wie du willst. Es ist ja auch kaum der Mühe wert, noch darüber zu reden; sie hat es wahrscheinlich längst überwunden. Gestorben ist sie jedenfalls nicht daran — man stirbt nicht an unglücklicher Liebe."

Da wandte ihm der andere langsam sein Gesicht zu, ein bleiches Gesicht, um dessen Mund ein seltsames Lächeln war.

„Doch, Kurt," sagte er, „ich glaube wohl, daß man daran sterben kann."

Ihre Blicke ruhten ineinander. Es war ganz still; der Regen ging nicht mehr nieder, und sie hörten ihre schweren, bangen Atemzüge. Plötzlich stand Kurt Holmbrecht auf. Sein Gesicht war verzerrt, seine Arme erhoben. Und wie durch ein Schluchzen sagte er:

„Ich bin ja hergekommen, weil ich es glaube! Und ihr sollt nicht daran sterben — ihr nicht! Ihr seid mir ja die Liebsten auf der Welt. Deswegen bin ich gekommen."

„Kurt — um Gottes willen — was heißt das!"

In Angst und Entsetzen starrte ihn der andere an. Das gab ihm die Fassung zurück. Er lächelte wieder, und es lag eine sonderbare Schönheit in diesem Lächeln.

„Ich sollte mich besser beherrschen", sagte er. „Bleib da stehen, Rudolf, ich bitte dich. Ich habe dir etwas zu sagen . . . viel zu sagen. Mach' es mir leicht —."

Sie standen sich gegenüber. Eine dunkle Wolke, die schwer und düster über dem Haus stand, ließ es Dämmerung werden; in dem fahlen Licht erschienen ihre Gesichter farblos bleich. Der Maler hatte die Zähne aufeinander gepreßt; er hätte vor dem Freunde niederstürzen, weinen mögen wie ein Kind. Aber er wartete. Und der andere sprach.

„Vor vier Monaten kam ich einmal zu dir, um dir mein Herz auszuschütten. Ich war so voller Sorge. — Du weißt, was ich dir sagte, daß Martha seltsam verändert war, daß ich an ihrer Liebe für mich zu zweifeln begann — — Du wurdest aufgeregt und verstört, ich konnte mir nicht erklären, weshalb. Was du sagtest, war sinnlos und ohne Zusammenhang. Ich begriff dich nicht. Aber am nächsten Morgen, als ich deinen Brief bekam, den Brief, der mir dein Fortgehen anzeigte, da kamen mir furchtbare Gedanken —"

„Kurt, ich . . . laß mich dir sagen . . ."

„Nichts sollst du mir sagen — jetzt. Ich will dir ja eine Beichte ablegen. — Ja, es kamen mir entsetzliche Gedanken. Und von jenem Augenblick an begann ich Martha zu beobachten auf Schritt und Tritt — begann ich mich selbst zu peinigen und zu martern. Ich sprach absichtlich oft von dir — und kein Zug ihres Gesichts entging meinen Blicken, während ich von dir sprach. Kein leises Zittern ihrer Stimme entging mir, wenn sie antwortete. Ich zerriß mein Herz, nichts ließ ich mir entgehen, was meinen Schmerz vermehren konnte. Sie wurde elender nach deinem Fortgehn von Tag zu Tag. Ich habe sie nicht mehr lächeln sehen seit der Stunde, als ich ihr von deinem Briefe gesprochen hatte. Und ich ertrug es, ertrug es schweigend. Ich konnte sie noch nicht verlieren; ich wurde wahnsinnig bei dem Gedanken, daß ein unbedachtes Wort von mir zum Bruche führen könnte — damals . . . und damals haßte ich dich, haßte dich, wie ich sie liebte. —

Mehr und mehr wurde es mir zur Gewißheit, daß ihr mich betrogen hattet. Und da begann ich zu glauben, daß ich noch immer betrogen wurde — daß sie wußte, wo du dich aufhieltest. Ich wurde zum Spion. Sie konnte keinen Schritt tun, um den ich nicht wußte; und wäre ich nicht halb von Sinnen gewesen, so hätte ich wohl das Unsinnige meines Verdachts erkennen müssen. Aber so tief hatte ich mich in Zorn und Haß hineingewühlt, daß ich nichts mehr erkennen wollte. Und ich wollte mich rächen — rächen an dir.

Ich suchte nach dir. Ich gab nicht nach, bis ich dich gefunden hatte. Ja, ich habe dich gefunden; ich wußte es seit Wochen, daß du hier oben lebtest. Was ich dir tun wollte, darüber war keine Klarheit in mir — nur der Wunsch nach Rache und das heimliche Gefühl: du begehst die schwerste Sünde. Wenn sie dich tausendmal betrogen haben. . . ."

Seine Blicke hatten sich längst vom Freunde losgemacht. Schwer rang er sich durch die Qual dieser Beichte. Und der andere konnte nicht sprechen, er vermochte kaum noch zu atmen. Das Blut hämmerte in seinen Schläfen und brannte heiß in seiner Brust.

„Dann ging ich zu dir. — Du warst nicht da. Man ließ mich hier in das Atelier, um dich zu erwarten, und hier — vor dem Bilde dort — habe ich drei Stunden lang einsam gesessen. Was da in meiner Seele vorgegangen ist — ich würde vergeblich versuchen, es dir zu beschreiben. Ich sah, wie du lebtest. Ich sah auf jene trostlosen Dächer da draußen und auf die kahlen Wände hier. Und vor mir stand das Bild — ich sah dich vor mir, wie du sie damals begrüßtest, als ich sie zu dir führte, und ich wußte: du liebtest sie von jenem ersten Augenblick an. Ich wußte, daß du schwerer gelitten hast als ich, und daß mein Haß nichts war als eine Einbildung meiner kranken Sinne. — Und wie du sie maltest! — Wie soll ich es dir schildern: aber als ich die Augen sah, die du ihr auf dem Bilde gegeben, das Lächeln um ihren Mund — da wußte ich, daß ihr mich nie betrogen habt. Vor deinem Bilde bin ich genesen.

Ich habe nicht gewartet, bist du wiedergekommen. Damals empfand ich es, als ich fortging: daß Freundschaft herrlich ist wie Liebe. — — Acht Tage hab' ich sie dann nicht gesehen, weil ich nicht wußte, was ich ihr sagen sollte. Aber heute —" und es hob sich seine Stimme in der Angst, die ihn erfüllte — „heute ging ich zu ihr — ich sah sie an — und da stand es in ihren Augen — daß Menschen sterben können an ihrer Liebe —."

„Kurt, Kurt!"

„Noch ist es nicht zu spät — noch darf es nicht zu spät sein! Geh zu ihr, Rudolf, jetzt gleich, geh mit mir."

„Nein — nein!" Es war ein Aufschrei in tiefster Qual. „Weil ich nicht zum Verräter werden wollte an unserer Freundschaft, bin ich gegangen — und jetzt? Laß mich das nicht tun! — Ich flehe dich an, sage nichts mehr, Kurt —."

„Willst du sie sterben lassen, Rudolf? Willst du, daß wir zu ihren Mördern werden — du und ich?"

Der andere stöhnte dumpf auf und schlug die Hände vor das Gesicht. Da trat Kurt Holmbrecht an ihn heran und legte beide Hände auf seine Schultern.

„Ich habe mir einmal ein großes Glück erträumt, Rudolf", sagte er weich. „Das Glück wird mir nicht zuteil werden. Aber sieh — wenn du jetzt zu ihr gehst — wenn ihre Augen wieder hell werden, und wenn ich sie noch einmal werde lachen hören — dann wird mir ein anderes Glück zuteil werden, das nicht kleiner ist. Komm, sei mein Freund! — Und gib mir das Glück, um das ich dich bitte!"